

Dokument 45

*Unterlüß: Wilhelm Kröger und Robert Busse¹, beide Lehrer
2. Juni 1948*

In den schicksalsschweren Monaten Januar und Februar des Jahres 1945 wurde Unterlüß vielfach von Trecks berührt. Sie kamen von Uelzen, also die Chaussee von Weyhausen herunter, und kehrten meistens in der Oberförsterei ein. Die Flüchtlinge wurden im Kurhotel oder im Männerlager verpflegt. Der Lagerleiter dort hatte sich erboten, das Essen gratis zu verabreichen. Er unterstand der Rüstungsindustrie ‚Rheinmetall‘², konnte also aus dem vollen schöpfen. Unter den Vertriebenen aus dem Schwarzmeergebiet ist uns vor allem ein alter Mann in Erinnerung geblieben, der noch perfekt Deutsch sprach, ja etwas schwäbelte, er konnte sich noch auf seine Großeltern besinnen, die von Deutschland ins Schwarzmeergebiet ausgewandert waren.

Die Trecks hielten sich hier nur eine Nacht auf, schliefen im Kurhotel im kleinen Saal auf Stroh. Hiestermann³ und Meyer aus Lutterloh hatten Stroh gespendet, für Kaffee sorgte Frau Habermann, die Pächterin des Kurhotels. Die Trecks fuhren morgens um elf Uhr wieder ab, meistens bis Müden, von dort hatten sie dann am nächsten Tage den weiteren Weg nach Soltau zurückzulegen.

Einmal war von Uelzen eine fürchterliche Fehlleitung erfolgt, den Soltau-Fahrern hätte man den furchtbaren Umweg über Eschede ersparen können. Alle hofften auf eine neue Heimat, aber nur wenige glaubten an eine solche Verwirklichung, alle hatten nur den einen Wunsch, bald ans Ende der langen Reise zu kommen. Teilweise hatten die Trecks noch Proviant und auch Pferdefutter mit. Die Schwarzmeerdeutschen trugen die typische Kleidung der dortigen Gegend, auffallend war das schöne Pferdmaterial, obgleich manche Pferde schon lahmten nach der weiten Reise, indes war selbstverständlich, daß die Fuhrwerke sofort auf den Sommerweg einbogen, wo er sich ihnen bot. Im allgemeinen waren die Leute sehr abgestumpft durch das lange Hin und Her. Man konnte ihnen auch nicht viel sein, denn sie kamen abends müde an und waren froh, wenn sie die Pferde und ihre Wagen möglichst nahe bei ihrer Schlafstätte untergebracht hatten, sie fürchteten immer, ihr bißchen Hab und Gut noch zu verlieren. Keiner der Treckbauern ist hier hängengeblieben.

Ein Flüchtling aus der russischen Zone, ein Landwirt, hat sich hier eine neue Existenz gesucht: Auf dem Gelände der früheren ‚Rheinmetall‘ hat

¹ Busse (1896–1970) war 1957–1970 Bürgermeister von Unterlüß.

² Rheinmetall-Borsig AG, vgl. Dok. 44, Anm. 3.

³ Otto Hiestermann, von ihm Dokument 46.

sich eine Serum-Gesellschaft niedergelassen⁴, und zwar auf dem Teil, den sie ‚Mexiko‘ nannten, eine Abkürzung, die mit Marine zusammenhängt, weil dort die große, jetzt zerstörte Marine-Halle draufstand.⁵ Dieses Gelände und das um ‚Gut Mitte‘ – es liegt in der Mitte des Schießplatzes, der 18 km groß war und weit in den Kreis Uelzen hineinreichte – war schon früher urbar gewesen. Aber ‚Rheinmetall‘ konnte keine Landwirtschaft gebrauchen. Diese Serum-Gesellschaft – sie hat Schwesterunternehmungen in Bayern – wird eine neue Arbeitsmöglichkeit für viele Leute in Unterlüß bieten. Große Herden von Rindern, Pferden, Schafen und etwa 15000 Hühner sollen hier gehalten werden. Auch große Bestände von Mäusen, Ratten und Meerschweinchen sind nötig, um das Serum zu gewinnen und zu Forschungen zu verwenden. Hier wird ein gewisser Hesse, ein Flüchtling, die Landwirtschaft leiten.

Ein anderer Flüchtling führt heute die Landwirtschaft von ‚Rheinmetall‘ weiter zwischen Hohenrieth und Neulüß, das Gelände gehörte früher zu der Feldmark Altensothrieth, ein gewisser Hinz hatte dies Gelände ursprünglich von ‚Rheinmetall‘ gepachtet und unter großen Mühen urbar gemacht. Er hatte gehofft, eine Kiesgrube ausfindig zu machen, was ihm aber nicht glückte. Auf diesem Grundstück hat sich ein Flüchtling Wahl im Pferdestall von ‚Rheinmetall‘ eine neue Wohnung mit acht Ställen und Scheune eingerichtet. Er und sein Bruder haben beide ihre Pferde aus dem Warthegau mitgebracht. Er spricht Deutsch, aber mit polnischem Akzent, er ist von der Gemeinde verpflichtet, Fuhren zu unternehmen, und hält sich dadurch. Unterlüß hat drei neue Gärtnereien zu verzeichnen: eine an der Bahn, eine bei Hubachstraße, eine auf dem Gelände der Firma ‚Rheinmetall‘, südlich der Straße Hohenrieth–Neuensothrieth. Sie haben ihr Land, ehemals Waldgelände, alles erst urbar machen müssen. Alles ist vorläufig noch Pachtland. An der Bahn ist Lopata, ein Schlesier, er war früher schon in Unterlüß und dann wieder nach hier evakuiert. Die Gärtnerei an der Hubachstraße gehört Schön, und der auf dem Platz ist Frank, der wahrscheinlich am kapitalkräftigsten ist, er hat sogar ein kleines Treibhaus. Alle drei ziehen Blumen- und Gemüsepflanzen, in Hauptsache aber haben sie Kranzbinderei, sie fertigen die sogenannten Unterlagen und bringen sie meist nach Hannover an die großen Bindereien. Sie dürfen in der Forst zugewiesenes Grün schneiden, durch das Fällen fällt sehr viel ab.

⁴ Die Ansiedlung der Serum-Gesellschaft als Niederlassung eines entsprechenden Unternehmens aus München war lediglich im Gespräch gewesen, ist jedoch nicht über die hier beschriebene Planungsphase hinausgekommen und tatsächlich durchgeführt worden. Zur Rheinmetall-Borsig AG vgl. Dok. 44, Anm. 3.

⁵ Teil eines Barackenlagers auf dem weiten Gelände der Rheinmetall-Borsig AG, der höchstwahrscheinlich deshalb ‚Mexiko‘ genannt wurde, weil er so weit außerhalb lag und noch relativ wild und urwüchsig war, keine offizielle Lagebezeichnung.

Der Friedhof gehört der politischen Gemeinde, er wurde 1902 angelegt und ist über einen Hektar groß. Der Friedhof ist neuerdings sehr verschandelt durch zwei Denkmäler, von den Polen erbaut.⁶ Es liegen auf dem Friedhof sehr viele Polen, Russen, Ukrainer, Serben und Italiener, die hier bei der Firma ‚Rheinmetall‘ gestorben sind. Bei dem Bombenangriff am 4. April 1945 sind in dem Frauenlager, in dessen Abteilung für kleine Kinder, damals 50 bis 60 Kinder – wie man hörte – ums Leben gekommen. Diese Polen-Denkmale sind Backstein mit Beton überzogen und passen nicht auf den Waldfriedhof.

Auf dem Friedhof sind 13 deutsche Soldaten, die beim Gefecht am 13. April 1945 anlässlich des Einmarsches der Alliierten fielen, beerdigt. Auch ein Engländer hat hier gelegen, der ist aber umgebettet, wahrscheinlich auf den Ehrenfriedhof bei Soltau. Außerdem sind dort zwei gemeinsame Gräber der Toten des Bombenunglücks vom 4. April 1945, ungefähr 15 bis 16 Opfer. Sie wurden durch die Gemeinde in einer öffentlichen Feier begraben. Ferner sind auf dem Friedhof beigesetzt 13 Leichen, die in einem Bombentrichter hinter dem Polenlager gefunden worden waren. Keiner weiß, was das für eine Bewandnis mit diesen Polen und Russen hat, wie sie getötet sind und durch wen oder was, es herrscht Stillschweigen über diese Angelegenheit. Bei Sothrieth wurde ein italienischer Offizier von einem Kameraden erstochen und dort verscharrt. Der Vater hat von Italien aus Nachforschungen angestellt, auch der Italiener ist hier begraben. Ferner ein Holländer, der mit seiner Familie nach Unterlüß kam und der nationalsozialistischen Bewegung angehörte, und vier Soldaten der Arbeitskompanien: einer starb durch ein Autounglück, einer wurde durch Engländer bei einer Jagd tödlich getroffen, einer spielte mit einem Zünder und wurde dabei tödlich verletzt, einer erlag einer Krankheit. Ein Kind kam durch das Spielen mit einer Panzerfaust zu Tode, und ein junger Mann, der in Wietze Polen bei einem Einbruch überraschte, wurde von ihnen erstochen. Sie alle sind auf dem Unterlüsser Friedhof neben den Gemeindemitgliedern zur ewigen Ruhe gebettet.

Dem Einmarsch der Engländer ging ein Gefecht voraus. Ihre Panzerspitzen trafen gegen zwei Uhr mittags hier ein am 13. April 1945, gekämpft ist bis abends sechs oder sieben Uhr. Sie kamen nicht auf der Chaussee entlang, sondern auf dem alten Postwege von Eschede über

⁶ Heute befinden sich auf dem Gemeindefriedhof von Unterlüß drei Sammelgräber mit je einem Gedenkstein. Sie erinnern an vier Italiener und 23 polnische Kinder sowie an 19 Polen, 16 Russen, drei Serben, einen Kroaten, einen Franzosen und elf Unbekannte; der dritte Grabstein trägt die Inschrift: „Hier ruhen 34 Russen-Kinder 1941–1945“. Genauere Angaben über das Schicksal dieser Menschen lassen sich nicht mehr ermitteln, sicher scheint aber zu sein, daß auf dem Unterlüsser Friedhof noch mehr Ausländer begraben sind als auf den Gedenksteinen angegeben, u.a. auch Niederländer (vgl. Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Bd. 2: Niedersachsen I, Köln 1985, S. 77).

Schafstall-Siedenholz. Sie kamen aus dem Busch bei der Ausmündung der Siedenholz-Bahn auf die Chaussee Lutterloh-Hermannsburg-Unterlüß. Auf der Siedenholzbahn hatten schon ziemlich starke Kämpfe stattgefunden, die dortigen Eichen sind sehr lädiert. Auf allen Zufahrtsstraßen waren viele Sperren angelegt: Einmannlöcher, Brücken waren gesprengt, so bei Schöndube in Weyhausen, vor Altensothrieth und bei Lutterloh über den Lutterbach. Bäume waren abgehauen und über die Chaussee gelegt. Einmannlöcher waren sogar der Dorfstraße entlang gegraben. Sie waren mit 17- bis 18jährigen SS-Leuten besetzt. Die SS kam einen Tag zuvor nach Unterlüß, hat aber nicht in den Häusern Quartier gemacht.

Hier im Walde war einige Wochen vor dem Einmarsch eine Werkstatenanlage der SS untergestellt, gegen Fliegersicht getarnt, da war alles mögliche dran und darauf, was man in solcher Werkstätte gebrauchen kann an Ausrüstung; es waren Personenwagen, Kraftwagen, Raupenschlepper, Schneepflüge. Ein Teil ist später von den Engländern beschlagnahmt, die Feuerlöschgeräte hat Celle und auch Unterlüß bekommen, viele Autos sind wegorganisiert, andere sind geplündert, viele Wracks liegen heute noch im Walde, wer konnte, holte sich einen Wagen, allerdings mit Gefahr, denn es standen englische Posten im Walde. Es sind da Millionenwerte vernichtet.

Die SS schlug sich gegen die englischen Panzerspitzen ohne Artillerie. Es wurden Leuchtgeschosse und Explosivgeschosse verwendet, dadurch wurde das Haus von Bäckermeister Behn in Brand geschossen, gelöscht wurde während des Gefechts. Das Ziel der Engländer war: schnelle Besetzung der Rüstungsindustrie. Trotz des Angriffs am 4. April war noch viel erhalten geblieben und viel Rüstungsmaterial erhalten. Neulüß war gar nicht betroffen. Auf Neulüß wurden noch zwei Züge, gefüllt mit Munition, in die Luft gesprengt durch einen deutschen Hauptmann und einen Unteroffizier. Dies Material sollte noch weg. Fast sämtliche Männer des Ortes wurden später hier zu Ordnungs- und Entladungsarbeiten eingesetzt. In Neulüß wurde durch ‚Rheinmetall‘ die Munition gefüllt, das wurde natürlich mit Kränen gemacht, nun aber mußte die Arbeit mit der Hand geleistet werden. Das war nicht leicht bei den fünf Zentner schweren Kästen und langen Minen. Neulüß ist später vom Engländer wieder hergestellt und dient heute als Munitionsdepot für die Engländer, es ist eine der wenigen Arbeitsstellen, die wir in Unterlüß haben.

Auf dem Schießplatz, der auch von den Engländern besetzt wurde, wurden auch Deutsche zu Aufräumarbeiten eingesetzt. Die Leute bekommen zusätzliche Verpflegung durch die englischen Behörden und Zusatzkarten, zum Teil für die Familien mit, außerdem den üblichen Stundenlohn – Norm 72 Pfennig –, für Direktoren und Ingenieure ist der Lohn gestaffelt. Eine Reihe von Hallen, die aus Frankreich hierher gebracht wurden, sind inzwischen wieder abgebaut und Frankreich zur Verfügung gestellt. Unter anderem auch ein Geschütz, das Rohr hat allein ein Gewicht

von 18 Tonnen, die Chausseesteine haben bei dem Transport nachgegeben.

Durch die Firma ‚Rheinmetall‘ wurde eine ganze Reihe von Lagern gebaut: für die Fremdarbeiter und -arbeiterinnen, für die deutschen Dienstverpflichteten, das Männerlager, Polenlager und Polinnenlager, das Frauenlager und das Maidenlager für die Arbeitsmädchen⁷. Von diesen brannten das Frauenlager und Polinnenlager durch den Angriff ab. Die Baracken wurden wie Zunder weggesengt.

Es ist hier auch ein Jüdinnenlager in Sothrieth gewesen für ungarische und jugoslawische Jüdinnen, 4000 bis 5000 Personen.⁸ Es war das ‚Tannenberglager‘, sie wurden morgens zur Arbeit geführt und abends zurück unter SS-Bewachung. Die Mädchen haben uns leid getan, sie wurden nicht behandelt wie Menschen, sie trugen KZ-Kleidung und mußten schwer arbeiten, unter anderem Straßenarbeiten, Steine klopfen und karren, sie haben auch in Neulüß im Füllwerk gearbeitet. Sie kamen mit dem Dorf nicht in Berührung, das Lager war hinter Stacheldraht. Sie sahen sehr elend aus und machten einen niedergedrückten Eindruck, sie stammten wohl aus allen Bevölkerungsschichten, hatten geschorenes Haar und waren völlig von der Welt abgeschnitten, sie kannten nur den Weg vom Lager und zurück. Drei von ihnen haben sich mit Hilfe eines tschechischen Försters im Walde versteckt während des Angriffs, es waren zwei von ihnen Ärztinnen, sie sind nachher in Unterlüß gewesen, haben hier gewohnt. Die übrigen sind wohl nach Belsen kurz vor dem Einmarsch abtransportiert. Der tschechische Förster war hier dienstverpflichtet, er sollte hier wohl angelernt werden. Die Lager sind nachher als Lager für die Polen benutzt. Heute liegen Letten darin, auch Ukrainer. Es heißt, sie könnten nicht zurück, auch ein Teil Litauer, die zum Teil in der SS gekämpft haben und verkrüppelt sind, auch sie können nicht zurück. Zum Teil sind hier Jugoslawen, die verrichten den Wachdienst, es sind schätzungsweise noch 500 bis 600 Fremde hier. Diese Belegung der Lager ist seit dem Einmarsch laufend gewesen.

Am 1. Juli 1945 mußte ganz Unterlüß geräumt werden. Diese Nachricht wurde am 27. Juni durch den Bürgermeister Müller⁹ verkündet auf dem

⁷ Zu den Lagern vgl. Dok. 44, Anm. 2.

⁸ Gemeint ist das ‚Lager Altensothrieth‘, ein konzentrationslagerähnliches Frauenlager mit SS-Bewachung, an der südwestlichen Ecke des Schießplatzes der Rheinmetall-Borsig AG hinter dem einzigen Heidebauernhof, aus dem Altensothrieth nur bestand, gelegen. Mitte Aug. 1944 wurde hier ein Transport jüdischer Frauen aus dem KZ Auschwitz zur Zwangsarbeit untergebracht, der zunächst in das KZ Bergen-Belsen geleitet worden war (Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Bd. 2: Niedersachsen I, Köln 1985, S. 78).

⁹ Erich Müller, Wäschereibesitzer, 1921–1933 Mitglied des Celler Kreistages, nach dem Einmarsch der alliierten Truppen im Mai 1945 kurzzeitig Bürgermeister von Unterlüß, Juli 1946 – Nov. 1950 Gemeindedirektor, SPD.

Spielplatz des Kindergartens, wohin die Bevölkerung gerufen worden war. Es sprach ein Engländer zuerst. Das Gerücht von der Räumung war schon länger umgegangen, nun war es traurige Gewißheit. Dann aber wurden doch noch Ausnahmen gemacht: Die Handwerker, Geschäftsleute und Leute, die hier schon beim Engländer arbeiteten, konnten hierbleiben. Nicht immer aber konnten die letzteren in ihren eigenen Wohnungen bleiben, sondern sie mußten in frei gewordene Wohnungen ziehen, die ihnen zugewiesen wurden, und in Straßenzüge, an denen dem Engländer nichts lag. Alles, was östlich der Bahn lag wie die Oberförsterei, wurde nicht davon berührt. Die Leute wurden evakuiert in den Kreis Celle und in den Kreis Uelzen. Teilweise sind sie heute noch evakuiert, weil noch eine Reihe Häuser besetzt sind durch die Engländer. Die Villa von ‚Rheinmetall‘ wurde gleich besetzt, auch das Haus Dr. Biermann, Schmiedemeister Renken, Kurhotel, Hubachs Hotel, August Behn, das Bürgermeisteramt, das Schlimmesche Haus¹⁰ in Hohenrieth, das Gästehaus ‚Waldfrieden‘, der ‚Block‘ und die Reihenhäuser, in Hohenrieth die ‚Blindgängerallee‘¹¹ – Häuser, in denen keine Kinder waren. Davon sind heute noch besetzt das Haus Renken, Biermann, Hubachs Hotel, ‚Blindgängerallee‘ und Gästehaus. Die ‚Rheinmetall‘-Villa ist seit 1946 Altersheim für Frauen, alles Flüchtlinge. Die Einrichtung ist primitiv.

Bei der Räumung hieß es, es müßte alles stehenbleiben, nur Betten und kleiner Hausrat durfte mitgenommen werden. Als die Leute in ihre Wohnungen zurückkehrten, waren diese fast ausschließlich leer. Selbst die elektrischen Lichtanlagen, Öfen und Herde fehlten. Die Wohnungen waren demoliert, Fenster und Türen zerschlagen. Am Süllweg haben die Bewohner ganz neu anfangen müssen. Die Leute konnten zwar Anträge stellen auf Ersatz, sie haben ihre Schäden auch in Geld ausbezahlt bekommen. Wer im Ort Arbeit bekommen konnte, bekam Zuzugsrecht, nach Aufhebung der Evakuierung konnte jeder wieder zurück. Oft mußte der Eigentümer warten, bis seine Wohnung von den Dienstverpflichteten wieder freigemacht wurde. Es kam zu häßlichen Auftritten: „Was darin ist, gehört mir!“

Drei Arbeitskompanien zum Holzeinschlag wurden dann im ehemaligen Männerlager untergebracht. Sie haben Holz eingeschlagen, auf fliegenden Sägewerken Holz geschnitten, verladen, verschoben. Diese Arbeitskompanien sind später aufgelöst, ein Teil blieb hier, Fremde kamen hinzu, die sich zur Arbeit verpflichteten. Es war die ‚Timber Control‘ unter Aufsicht des Engländers¹². Sie zogen ihre Familien nach, teilweise

¹⁰ Haus von Carl Schlimme, Fuhrunternehmer, 1904–1919 Gemeindevorsteher von Unterlüß (bis 1910 Försterei Siedenholz).

¹¹ Eigentlich: Neue Straße. Interne, scherzhafte Bezeichnung, weil in dieser Straße viele kinderlose Ehepaare wohnten.

¹² Gemeint ist die North German Timber Control (NGTC), die der britischen Militärregierung, der Control Commission for Germany/British Element, unterstand.

Flüchtlinge, teilweise aus der Ostzone. Die wurden erst unter Aufenthaltsgenehmigung im Lager untergebracht, später wurde eine Zuzugsgenehmigung daraus. Einige haben sich im Ort als Handwerker selbständig gemacht: Schneider, Polsterer, Maler.

[...] Der Alarm erfolgte zuerst durch Handsirenen. Der Heulton wurde durch Drehen erzeugt. Dann baute die Gemeinde eine elektrische Sirene auf das Schulhaus. Heute dient sie als Feuermelder. Zweimal ist der Schießplatz von einzelnen Flugzeugen angegriffen, auch von Tieffliegern, die aber wenig Schaden angerichtet haben. Zu den Angriffen auf Berlin wurde Unterlüß regelmäßig überflogen und hatte dadurch Stunden der Aufregung. 1944 war Tiefflieger-Beschuß der Bahn Celle–Uelzen. Ein Flüchtling aus Posen kam mit seinem Gespann – er hatte die lange Fahrt glücklich überstanden – hier bis zur Treppe in der Wohnung seines Bruders, er wurde hier von Tieffliegern getroffen und verblutete. In der Bahn wurde ein 16jähriges Mädchen aus Unterlüß getroffen und verstarb trotz Operation. Zwischendurch fielen Bomben an der Bahn bei Ausschachtungsarbeiten für ein Nebengeleise an der Strecke Unterlüß–Eschede, 800 Meter von Unterlüß entfernt östlich der Bahn. Diese Erdarbeiten wurden durch Italiener ausgeführt, dieser Platz ist später Schrottabladeplatz geworden. Hier sind etwa acht Bombentrichter. Zwei Italiener wurden tödlich getroffen und einige verletzt.

Am 4. April 1945 war der Großangriff auf Unterlüß. Eingeleitet wurde er durch den Angriff auf Faßberg. Hier ging es mittags zwischen elf und ein Uhr um. Es waren 13 bis 14 Teilangriffe. Die ersten Trichter lagen zwischen Neulüß und dem Polenlager und haben wahrscheinlich Neulüß gegolten, das keinen Schaden erlitt. Die übrigen Angriffe kamen auf ‚Rheinmetall‘, dabei wurde das Schießplatzgelände restlos zerstört. Der letzte Angriff war auf Unterlüß selbst in Hauptsache durch Brandbomben, die im besonderen die nördliche Ecke, die Waldfriedhofstraße, Heidkamp, Süllweg, sehr stark und den Ausgang des Dorfes nach Müden ebenfalls sehr stark trafen. 240 Wohnhäuser wurden total oder schwer oder leichter beschädigt. Die Löscharbeiten waren schwierig, da die Wasserleitung getroffen war. Es wurde Wasser aus den Handpumpen herbeige Holt, aber es war nicht ausreichend. Durch das unermüdliche Eingreifen der Bevölkerung konnte manches Haus gerettet werden. Mit den Ausländern waren es circa 100 Tote, hauptsächlich von den ausländischen Arbeitern und Arbeiterinnen. Die Polinnen sind nachher in den übrigen Lagern untergebracht. Die Unterlüsser sind zu Bekannten gezogen.¹³

Am Tage nach dem Einmarsch wurde Unterlüß zum Plündern freigegeben durch die Polen. Diese haben ausgiebig davon Gebrauch gemacht, vor allem in den Geschäftshäusern so wie Kuhrmeyer (Gemischt-, Kolonial-, Textilwaren), Schlachtermeister Behn, Bäckermeister Behn; was diesem

¹³ Vgl. dazu auch Dok. 44, Anm. 4.

beim Brande gerettet worden war, wurde ihm nun noch geraubt. Auch die Privathäuser wurden geplündert, und jeder hat viel eingebüßt. Beim Einmarsch mußten Ferngläser, Fotoapparate und Waffen abgegeben werden. Dann wurden die Leute aufgefordert, für Belsen zu geben von der Unterwäsche bis zum Mantel, es ist viel zusammengekommen aus Angst, weil sonst mit einer Zwangsdurchsuchung zu rechnen war.

Die Reparaturen an den Häusern wurden nach der Aufhebung der Evakuierung begonnen. Die Totalschäden sind heute noch nicht behoben. Die Bausteine wurden aus den Trümmern der ‚Rheinmetall‘ geholt und abgeputzt.

Am 29. Juni 1947 war die 100-Jahr-Feier des Ortes. Am Abend vorher wurde sie eingeleitet mit einem Fest-Kommers, an dem der Regierungspräsident, Landrat Stolte¹⁴, Pastor Albertz, Rotermund vom Landratsamt¹⁵ und andere mehr teilnahmen. Die Herren überbrachten die Glückwünsche ihrer Behörden, Gemeindedirektor Müller¹⁶ hielt die Festrede, es folgten musikalische Darbietungen, Volkstanz und Turnerei. Am anderen Tage war ein gemeinsames Essen in der Volkskantine in Hohenrieth. Später fand ein humoristisches Fußballspiel statt mit Kinderbelustigung, und abends war Tanz. Morgens war in beiden Kirchen Festgottesdienst gewesen. Auf einen Umzug durch das Dorf verzichtete man wegen der Zeitumstände.

Am 3. April 1945 hatten wir zuletzt Unterricht in unseren Schulen. Am 13. September 1945 wurde der Unterricht neu wieder begonnen.

Dokument 46

Lutterloh: Otto Hiestermann, Landwirt und Gastwirt

11. August 1949

Unsere Gastwirtschaft besteht seit 360 Jahren. Dieser Hof wird wohl der Stammhof der Lutterlohs sein. Der Hiestermann, der hier bemeiert wurde, stammt aus Hiester.

1938 war die Landwirtschaft ganz in Ordnung. Uns wurden ausreichend Arbeitskräfte zugewiesen. Das hat keine Schwierigkeiten gemacht. Ich war

¹⁴ Friedrich Stolte (1889–1969), Landwirt in Eschede-Heeseloh, Mai 1945–Sept. 1946 Bürgermeister von Eschede, Jan. 1946–1956 Mitglied des Celler Kreistages, Okt. 1946–Dez. 1953 Landrat des Kreises Celle, 1951–1955 MdL, seit 1918 Mitglied der DHP, nach 1945 NLP/DP, langjähriger Kreisvorsitzender.

¹⁵ Wilhelm Rotermund (1891–1974), 1910–1956 bei der Hauptverwaltung des Landkreises Celle tätig, seit 1917 als Beamter.

¹⁶ Erich Müller, vgl. Anm. 9.